

Individuelle Unterschiede in impliziten und expliziten Einstellungen zur Homosexualität

Eine empirische Studie

Jan Seise, Rainer Banse, Franz, J. Neyer

Übersicht: Die mittels empirischer Studien erfassten Einstellungen gegenüber homosexuellen Männern und lesbischen Frauen werden vielfach als Gradmesser für die Akzeptanz von Homosexuellen herangezogen. In ihrer Übersicht zum Stand der Forschung weisen die Autoren auf eine mögliche Verzerrung dieser Ergebnisse durch die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit hin, die sich vor allem bei der expliziten Erfassung von Einstellungen gegenüber Minderheiten durchsetze. Um diese Tendenz zu minimieren, haben die Autoren in ihrer Untersuchung der Einstellungen zur Homosexualität den „Impliziten Assoziationstest“ (IAT) von Greenwald et al. sowie einen selbst entwickelten Fragebogen zur Erfassung der affektiven und kognitiven Einstellungen verwendet. Verglichen wurden die Einstellungen von heterosexuellen Frauen und Männern, homosexuellen Männern und lesbischen Frauen (N = 110). Dabei zeigte sich, dass, wie erwartet, heterosexuelle Frauen und Männer negativere implizite und explizite Einstellungen zur Homosexualität aufweisen als homosexuelle Frauen und Männer. Heterosexuelle Frauen hatten jedoch eine positivere implizite Einstellung zur Homosexualität als heterosexuelle Männer. Lesbische Frauen zeigten eine positivere explizite und implizite Einstellung zur Homosexualität als homosexuelle Männer. Außerdem waren die affektiven Einstellungen heterosexueller Frauen und Männer gegenüber Homosexuellen des eigenen Geschlechts negativer als gegenüber Homosexuellen des anderen Geschlechts. Bei heterosexuellen Probanden waren die expliziten Einstellungen zur Homosexualität abhängig von der Ausschließlichkeit ihrer sexuellen Orientierung und von der Quantität und der Qualität ihrer Kontakte zu lesbischen Frauen und homosexuellen Männern.

Schlüsselwörter: Einstellungen zur Homosexualität; Geschlechterunterschiede und Einstellungen zur Homosexualität; sexuelle Orientierung und Einstellungen zur Homosexualität

Überblick

Zur Fragestellung der Studie

Die zunehmende Enttabuisierung und Entkriminalisierung der Homosexualität in den letzten Jahren sind u. a. ein Ergebnis der Emanzipationsbewegung von Schwulen und Lesben. Das Thema Homosexualität ist stärker in der Öffentlichkeit präsent, und der Staat hat sich „weitgehend aus dem Geschäft der Repression der Homosexuellen zurückgezogen“ (Dannecker 1997: 231). Beispiele für Anzeichen eines Wandels auf der politischen Ebene sind die Abschaffung des § 175 StGB und in jüngster Zeit die Einführung des Rechtsinstitutes der Eingetragenen Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare. Es scheint, dass in der deutschen Gesellschaft ein Wandel hin zu toleranteren Einstellungen zur Homosexualität eingesetzt hat. In einer Repräsentativumfrage über Einstellungen zu männlichen Homosexuellen in Ost- und Westdeutschland von 1991 konstatiert Bochow (1993) im Vergleich zu einer Erhebung von Lautmann aus dem Jahr 1974 eine Abnahme von negativen Einstellungen zur Homosexualität.

Gleichwohl sind nach den Ergebnissen der Studie von Bochow antihomosexuelle Einstellungen nach wie vor weit verbreitet: Ein Drittel der Bevölkerung war damals stark negativ und ein weiteres Drittel ambivalent gegenüber Schwulen eingestellt. Zwei Drittel der Befragten wollten den sozialen Kontakt mit schwulen Männern vermeiden. Bochow spricht von einer ambivalent bleibenden Duldung der Homosexualität mit toleranten und gleichzeitig repressiven Tendenzen. Untersuchungen zur Viktimisierung von schwulen Männern und lesbischen Frauen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung zeigen, dass negative und ambivalente Einstellungen jederzeit aktualisierbar sind. Herek (1989) hat für die USA gezeigt, dass mehr als 90% der schwulen Männer und lesbischen Frauen mindestens einmal im Leben Opfer von verbalen Attacken und ein Fünftel von ihnen Opfer von körperlichen Angriffen wurde. Nach einer von Bochow (1997: 101) durchgeführten Befragung von schwulen Männern wurden in Ostdeutschland 11% und in Westdeutschland 13% der Befragten in den letzten 12 Monaten Opfer von verbalen Angriffen.

In der psychologischen Erforschung von Einstellungen gab es verschiedene Versuche, die weniger offensichtlichen Formen negativer und ambivalenter Einstellungen aufzuklären. Dabei stellte sich heraus, dass die explizite Erfassung von Einstellungen mittels Fragebogen anfällig für sozial erwünschte Antworttendenzen ist, insbesondere bei sozial unerwünschten Einstellungen, wie z. B. negativen Einstellungen zu Minderheiten. Auch die später entwickelten subtilen Einstellungsskalen (z. B. Modern Racism Scale; vgl. McConahay und Hough 1976) erwiesen sich als abhängig von sozial erwünschten Tendenzen (Fazio et al. 1995; Fiske 1998). Ein neuer Ansatz ist die Erfassung von Einstellungen durch implizite Verfahren. Implizite Einstellungen werden definiert als introspektiv nicht identifizierte (oder ungenau identifizierte) Spuren vergangener Erfahrung, die positive oder negative Gefühle, Gedanken oder Handlungen gegenüber sozialen Objekten vermitteln (Greenwald und Banaji 1995). Die Unterscheidung von impliziten und expliziten Einstellungen entspricht der Unterscheidung von impliziter und expliziter Kognition: Explizite Prozesse sind größtenteils bewusst und intentional und erfordern kognitive Ressourcen. Implizite Prozesse sind dagegen unbewusst, nicht intentional und erfordern keine kognitiven Ressourcen (Wegner und Bargh 1998).

Es wird angenommen, dass implizite Einstellungsmessungen weniger anfällig sind gegenüber sozial erwünschten Antworttendenzen (Banse et al. 2001; Fazio et al. 1995).

Implizite Einstellungen zur Homosexualität

In unserer Studie wurde neben Fragebögen zur Messung expliziter Einstellungen ein neu entwickeltes Verfahren zur Messung impliziter Einstellungen angewendet, und zwar der „Implizite Assoziationstest“ (IAT) von Greenwald et al. (1998a). Das Besondere an diesem Verfahren ist, dass es für Probanden nicht transparent ist und die Ergebnisse nicht bewusst beeinflusst werden können. Daher kann es insbesondere sozial unerwünschte Einstellungen zuverlässiger erfassen als die üblichen Fragebögen. Der IAT basiert theoretisch auf dem Konzept der assoziativ-semantischen Struktur von sozialem Wissen. Einstellungen werden konzeptualisiert als Verknüpfungen zwischen sozialer Kategorie und positiver oder negativer Valenz. Es wird angenommen, dass der IAT die relative Stärke dieser assoziativen Verbindungen misst (Greenwald et al. 1998b).

Der IAT wurde als computergestütztes Experiment entwickelt. Es handelt sich dabei um eine leicht verständliche doppelte Diskriminationsaufgabe für zwei Stimulusdimensionen, wie zum Beispiel *Schwarz/Weiß* und *Gut/Schlecht*, denen entsprechende Antworttasten der Computertastatur zugeordnet sind. Greenwald et al. (1998a) konnten zeigen, dass Amerikaner weißer Hautfarbe sehr viel schneller reagierten, wenn *gut* und *weiß* sowie *schlecht* und *schwarz* jeweils der gleichen Antworttaste zugeordnet waren, als bei der Zuordnung von *schlecht* und *weiß* sowie von *gut* und *schwarz*. Die Autoren interpretieren diese Reaktionszeitdifferenzen als Indikator für eine implizite Assoziation, die eine negativere implizite Einstellung zu Amerikanern schwarzer Hautfarbe anzeigt. In unserer Studie wurde der IAT auf die Stimulusdimensionen *Homosexuell/Heterosexuell* und *Gut/Schlecht* angewandt.

Es wurden heterosexuelle Frauen, heterosexuelle Männer, lesbische Frauen und schwule Männer in ihren expliziten und impliziten Einstellungen verglichen. Unter der Prämisse, dass a priori die Einstellung zur jeweiligen Eigengruppe (homosexuell oder heterosexuell) positiver ist als zur jeweiligen Fremdgruppe, wurde erwartet, dass sich die Gruppen im Mittel nicht nur bezüglich der explizit geäußerten Einstellungen, sondern auch in der impliziten Einstellung entsprechend unterscheiden. Heterosexuellen Frauen und Männern sollte es demnach relativ leichter fallen, die Bilder von heterosexuellen Paaren mit positiven Worten zu assoziieren, und lesbischen Frauen und schwulen Männern sollte es relativ leichter fallen, die Bilder von lesbischen und schwulen Paaren mit positiven Worten zu assoziieren.

Explizite Einstellungen zur Homosexualität

Für die Untersuchung von expliziten Einstellungen zur Homosexualität ist die Unterscheidung von kognitiven und affektiven Komponenten von Einstellungen und deren Erfassung in separaten Skalen wichtig (Kite und Deaux 1986; Logan 1996). In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe von Fragebögen zum Thema entwickelt, vor allem im angloamerikanischen Sprachraum, die verschiedene Aspekte von Einstellungen zur Homosexualität zu erfassen versuchen. In letzter Zeit sind vor allem

Skalen entwickelt worden, die kognitive und affektive Aspekte gleichzeitig (in getrennten Subskalen oder vermischt in einer Gesamtskala) erfassen (Schwanberg 1993). Daneben wurde versucht, auch Tendenzen im Verhalten (van de Ven et al. 1996) oder die soziale Distanz zu homosexuellen Personen (Gentry 1987) zu messen.

Die vorliegenden Skalen sind jedoch in verschiedener Hinsicht problematisch. So fehlt es meist an konzeptioneller Klarheit, welche Aspekte von Einstellungen gemessen werden. Die Items der Skalen entsprechen in manchen Fällen nicht den vorgegebenen Dimensionen, z.B. wenn bei Homophobie-Skalen kognitive Items verwendet werden. Selten wird zwischen den Einstellungen zu weiblicher und zu männlicher Homosexualität unterschieden. Oft werden nur allgemein Einstellungen zur Homosexualität oder Einstellungen zu Homosexuellen erhoben, d.h. es wird nicht deutlich gemacht, ob sich diese auf den Begriff Homosexualität oder auf homosexuelle Personen beziehen (für die Bedeutung dieser Unterscheidung vgl. Dannecker 1991). Die bisherige Forschung ist deshalb kritisch zu beurteilen, insbesondere die Ergebnisse zu Geschlechterunterschieden in den Einstellungen. Viele Autoren argumentieren für eine getrennte Erfassung von Einstellungen zu schwulen Männern und lesbischen Frauen (vgl. Herek 1994; Kite 1994; Kite und Whitley 1998).

In deutscher Sprache sind in den letzten Jahren kaum neue Fragebögen für Einstellungen zur Homosexualität entwickelt worden, und die verfügbaren Instrumente entsprachen nicht den Anforderungen unserer Studie, insbesondere fehlte eine getrennte Erfassung der Einstellungen zu lesbischen Frauen und zu schwulen Männern und eine Trennung in affektive und kognitive Komponenten von Einstellungen. Beispiele für deutschsprachige Fragebögen zu Einstellungen zur Homosexualität sind die Skalen von Dahme et al. (1981), von Uhle (1989) sowie die Fragebögen von Lautmann (1984) und Bochow (1993). Für die vorliegende Studie wurde eine kognitive und eine affektive Skala entwickelt. Beide Skalen bestehen jeweils aus zwei parallelen Subskalen mit identischem Inhalt für Einstellungen zu schwulen Männern und lesbischen Frauen. Der kognitive Fragebogen basiert auf dem Einstellungskonzept (Herek 1988) und beinhaltet positive und negative Meinungen und Aussagen über das Thema Homosexualität. Der affektive Fragebogen orientiert sich an der Homophobie-Skala von Hudson und Ricketts (1980) und beinhaltet emotionale Reaktionen auf Situationen oder Ereignisse mit Schwulen und Lesben.

Geschlechterdifferenzen in Einstellungen zur Homosexualität

In der Bewertung von Geschlechterunterschieden in Einstellungen zur Homosexualität sollte zwischen einem Haupteffekt des Geschlechtes der befragten Person und einem Interaktionseffekt aus dem Geschlecht der befragten Person und dem Geschlecht des Einstellungsobjektes unterschieden werden. Bei der Untersuchung des *Haupteffektes* werden die Einstellungen von heterosexuellen Frauen und Männern in der absoluten Höhe miteinander verglichen. Dabei ergibt sich bei der Durchsicht der empirischen Literatur, dass die meisten Studien übereinstimmend eine Geschlechterdifferenz in den Einstellungen zur Homosexualität finden. Im Vergleich von heterosexuellen Frauen und Männern haben heterosexuelle Männer absolut gesehen negativere Einstellungen als heterosexuelle Frauen (Bouton et al.

1987; Ernulf und Innala 1987; Hansen 1982; Herek 1984a, 1988; Kite 1984; Kite und Deaux 1986; Kite und Whitley 1996; Larsen et al. 1980; Logan 1996; Louderback und Whitley 1997; Nelson und Krieger 1997). In einigen wenigen Untersuchungen wurden keine Geschlechterdifferenzen in den Einstellungen zur Homosexualität gefunden (Black und Stevenson 1984; Hudson und Ricketts 1980).

Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass in vielen Studien nur global Einstellungen zu Homosexuellen bzw. zur Homosexualität erhoben wurden und keine getrennte Erfassung und Auswertung der Einstellungen zu schwulen Männern und zu lesbischen Frauen erfolgte (z.B. Bouton et al. 1987; Hansen 1982; Kite und Deaux 1986; Larsen et al. 1980). Damit konnte nicht ausgeschlossen werden, dass die positiveren Einstellungen heterosexueller Frauen ein Artefakt sind (Gentry 1987). Möglicherweise sind viele der Probanden in diesen Studien von homosexuellen Männern als Einstellungsobjekt ausgegangen (vgl. Black und Stevenson 1984; Herek 1984a). Zusammen mit dem Ergebnis, dass heterosexuelle Frauen auf schwule Männer positiver reagieren als heterosexuelle Männer, könnten die positiveren Einstellungen heterosexueller Frauen auch durch diesen Effekt erklärt werden. Jedoch konnte auch in Studien, in denen die Einstellungen zu Schwulen und Lesben getrennt erfasst wurden, ebenfalls der oben genannte Geschlechterunterschied nachgewiesen werden (Ernulf und Innala 1987; Herek 1984a, 1988; Logan 1996; Louderback und Whitley 1997; Nelson und Krieger 1997).

Bei der Untersuchung des *Interaktionseffektes* werden die Einstellungen zu lesbischen Frauen und schwulen Männern in Abhängigkeit vom Geschlecht der befragten Person miteinander verglichen. In vielen Studien konnte dabei eine Interaktion nachgewiesen werden: Die Einstellungen zu Homosexuellen des eigenen Geschlechts sind negativer als die zu Homosexuellen des anderen Geschlechts (Gentry 1987; Herek 1988; Kite und Whitley 1996; Logan 1996; Louderback und Whitley 1997; Whitley 1987, 1990). Das scheint vor allem für heterosexuelle Männer zu gelten, die zu schwulen Männern negativere Einstellungen haben als zu lesbischen Frauen (Gentry 1987; Herek 1988; Logan 1996; Louderback und Whitley 1997; Whitley 1990). Für heterosexuelle Frauen ist das Bild weniger eindeutig. Es gibt Befunde, dass heterosexuelle Frauen zu lesbischen Frauen negativere Einstellungen haben als zu schwulen Männern (Gentry 1987; Logan 1996; Whitley 1990). Einige Studien ergaben jedoch, dass sich heterosexuelle Frauen in ihren Einstellungen zu lesbischen Frauen und schwulen Männern nicht wesentlich unterscheiden (Herek 1988; Kite und Whitley 1996; Louderback und Whitley 1997).

In unserer Studie sollte geprüft werden, ob Geschlechterunterschiede sowohl in expliziten als auch in impliziten Einstellungen zur Homosexualität zu finden sind. Es wurde erwartet, dass heterosexuelle Männer absolut gesehen negativere implizite und explizite Einstellungen zur Homosexualität haben als heterosexuelle Frauen. Außerdem wurde erwartet, dass implizite und explizite Einstellungen von heterosexuellen Versuchspersonen zu Homosexuellen des eigenen Geschlechts negativer sind als zu Homosexuellen des anderen Geschlechts.

Kontakt zu lesbischen Frauen und schwulen Männern

Für die theoretische Begründung des Einflusses von sozialen Kontakten auf Einstellungen macht Agnew et al. (1993) den Vorschlag, proximale und distale Prädiktoren von Einstellungen zur Homosexualität zu unterscheiden. Kontakt mit Schwulen und Lesben wird darin als proximal-individueller Faktor gesehen, der einen größeren Anteil an Varianz in Einstellungen zur Homosexualität aufklären sollte als distale Faktoren, wie zum Beispiel demografische Variablen (Bildungsniveau, sozialer Status). In der Kontakthypothese (vgl. Allport 1954 sowie Amir 1969, zit. nach Agnew 1993) wird davon ausgegangen, dass durch den gleichberechtigten Kontakt von Mehrheits- und Minderheitsgruppen Vorurteile und Konflikte reduziert werden können. Umgekehrt ist es aber auch möglich, dass Personen mit weniger Vorurteilen gegen Minderheiten von vornherein mehr Möglichkeiten für soziale Kontakte mit diesen haben. Schwule und Lesben nehmen diese Personen als weniger negativ eingestellt wahr und offenbaren diesen Personen eher ihre sexuelle Orientierung bzw. suchen eher den Kontakt zu diesen Personen (Herek und Capitanio 1996). Diese Modifikation der Kontakthypothese nimmt eine reziproke Beziehung von Kontakt und Einstellungen an. Herek und Capitanio (1996) fanden in einer Längsschnittstudie Hinweise dafür, dass sich Kontakt und positive Einstellungen gegenseitig verstärken: Die Kontakterfahrung ist ein Prädiktor für wachsend positive Einstellungen, und tolerantere Einstellungen sind ein Prädiktor für nachfolgend mehr Kontakt.

Der Einfluss von Kontakt mit Schwulen und Lesben auf die Einstellungen zur Homosexualität wurde wiederholt in empirischen Studien bestätigt: Heterosexuelle Personen, die in der Vergangenheit oder gegenwärtig Kontakt mit Schwulen und Lesben hatten, waren gegenüber Schwulen und Lesben positiver eingestellt als Personen, die keinen Kontakt hatten (Gentry 1987; Haddock et al. 1993; Hansen 1982; Herek 1988; Herek und Capitanio 1996; Simon 1995; Whitley 1990). Dieses Ergebnis konnte sowohl in nichtrepräsentativen studentischen Stichproben als auch in repräsentativen Meinungsumfragen (z.B. Herek und Capitanio 1996) bestätigt werden.

Kontakt wird in der empirischen Literatur unterschiedlich operationalisiert; zum Beispiel ganz allgemein mit der Frage, ob es jemals Kontakt mit Schwulen und Lesben gegeben hat, oder über die Anzahl von schwulen und lesbischen Freunden und Bekannten. Weiterhin wurde nach der Vertrautheit oder nach der Qualität des Kontaktes gefragt (Herek 1988; Herek und Capitanio 1996). In Studien mit einer differenzierteren Erfassung des Kontaktes zeigte sich, dass die Art des Kontaktes und die Intimität der Beziehungen mit den Einstellungen korrelieren. So gab es eine Beziehung zwischen der Anzahl von Freunden und Bekannten bzw. der Intimität der Beziehung und der Positivität der Einstellungen: Je mehr schwule bzw. lesbische Bekannte und Freunde eine Person hat und je enger diese Beziehungen sind, desto positiver sind die Einstellungen (Herek und Capitanio 1996; Whitley 1990). Eine positive Bewertung des Kontaktes war ebenfalls mit positiveren Einstellungen verbunden (Herek 1988).

Wir erwarteten in unserer Studie, dass häufigerer und positiv eingeschätzter Kontakt zu Schwulen und Lesben mit positiveren impliziten und expliziten Einstellungen zusammenhängt. In der repräsentativen Stichprobe von Herek und Capitanio (1996) hatten heterosexuelle Frauen verglichen mit heterosexuellen Män-

nern mehr schwule oder lesbische Bekannte und Freunde. Sie berichteten außerdem über mehr positive Erfahrungen und weniger negative Erfahrungen mit Schwulen und Lesben als heterosexuelle Männer (vgl. auch Herek 1988). Weiterhin erwarteten wir, dass heterosexuelle Frauen mehr und positiveren Kontakt mit Schwulen und Lesben haben als heterosexuelle Männer.

Sexuelle Orientierung und Einstellungen zur Homosexualität

Ausgehend von der Annahme einer kontinuierlichen Verteilung der sexuellen Orientierung (Bell und Weinberg 1979; Haslam 1997) und einem multidimensionalen Modell der sexuellen Orientierung (Coleman 1990; De Cecco 1990; Klein 1990) sollten die Zusammenhänge zwischen einzelnen Dimensionen sexueller Orientierung und den expliziten und impliziten Einstellungsmaßen untersucht werden. Es interessierte vor allem der Zusammenhang zwischen der Ausschließlichkeit der berichteten sexuellen Orientierung und Einstellungen zur Homosexualität. Es wurde erwartet, dass eine weniger ausschließliche heterosexuelle Orientierung mit positiveren impliziten und expliziten Einstellungen zusammenhängt. Außerdem wurde erwartet, dass heterosexuelle Personen, bei denen eine Diskrepanz zwischen heterosexueller Identität und Verhalten und homoerotischen Phantasien besteht, eine positivere implizite und explizite Einstellung zur Homosexualität aufweisen als heterosexuelle Personen ohne diese Diskrepanz.

Methode

Mit der vorliegenden Studie sollte die Brauchbarkeit des IAT und der neu entwickelten Skalen zur Erfassung der affektiven und kognitiven Einstellungen zur Homosexualität empirisch überprüft werden. Die Stichprobe war entsprechend des gewählten *known-group*-Ansatzes zur Validierung des Verfahrens klein und spezifisch. Die Ergebnisse der Studie können somit nicht über die Stichprobe hinaus verallgemeinert werden.

Stichprobe

110 Versuchspersonen (56 Frauen und 54 Männer) im Alter von 19 bis 39 Jahren ($M = 26,3$) nahmen an der Studie teil. Die Stichprobe teilte sich auf in 27 heterosexuelle Frauen, 26 lesbische Frauen, 27 heterosexuelle Männer und 27 schwule Männer. 3 bisexuelle Frauen wurden nicht in die Datenauswertung mit aufgenommen. Für 6 Teilnehmer konnten keine Daten im IAT „Homosexualität“ erhoben werden, da sie einzelne Personen auf den Stimulusfotos persönlich kannten (4) oder technische Probleme auftraten (2). Die Stichprobe bestand überwiegend aus Studierenden der Berliner Universitäten (70%) sowie aus Männern und Frauen mit Abitur oder abgeschlossener Hochschulausbildung (16%).

Prozedur des Impliziten Assoziationstests (IAT)

Der IAT „Homosexualität“ bestand aus einer evaluativen Entscheidungsaufgabe und einer „Homosexuell-heterosexuell“-Klassifizierungsaufgabe. Für die evaluative Entscheidungsaufgabe wurden 40 Stimuluswörter verwendet, die eine eindeu-

tig positive oder negative emotionale Bedeutung haben (jeweils 20 positive und 20 negative Wörter) und als „gut“ oder „schlecht“ zu klassifizieren waren. Die Substantive entstammen einer normativen Evaluationsstudie (Schwibbe et al. 1994) und sind in Tab. 1 aufgelistet. Die Items für die „Homosexuell-heterosexuell“-Klassifizierungsaufgabe waren 20 Farbfotografien, auf denen entweder gemischtgeschlechtliche Paare (10) oder gleichgeschlechtliche Paare (5 Frauenpaare, 5 Männerpaare) abgebildet sind.

Tab. 1 Positive und negative Stimuluswörter in der evaluativen Entscheidungsaufgabe des IAT „Homosexualität“

| Positive Wörter | Negative Wörter |
|---|--|
| Gesundheit, Anerkennung, Fröhlichkeit, Heiterkeit, Begeisterung, Spaß, Humor, Entspannung, Herzlichkeit, Glück, Verständnis, Blüte, Genuss, Wald, Leckerbissen, Blumenstrauß, Geschenk, Wahrheit, Vergnügen, Erdbeere | Krankheit, Erniedrigung, Angst, Sklave, Verrat, Panik, Unglück, Beleidigung, Gehässigkeit, Ärger, Besessenheit, Elend, Anmaßung, Undank, Druckmittel, Ausschluss, Verlust, Abfall, Armut, Lüge |

Der Ablauf des IAT „Homosexualität“ unterteilt sich in 5 Phasen. In *Phase 1* wurden die Versuchspersonen aufgefordert, die durch den Computer dargebotenen Paarfotos den auf der Computertastatur markierten Antworttasten zuzuordnen. Bei homosexuellen Paaren sollte die linke Taste gedrückt werden und bei heterosexuellen Paaren die rechte Taste. In *Phase 2* sollten die Versuchspersonen positive Worte der linken und negative Worte der rechten Taste zuordnen. Diese Tastenbelegung blieb während des Experiments konstant. In *Phase 3* wurden beide Aufgaben kombiniert vorgegeben. In *Phase 4* sollten noch einmal die homosexuellen und heterosexuellen Paarfotos zugeordnet werden. Im Unterschied zur ersten Phase wurde jedoch die Tastenbelegung gewechselt. Die heterosexuellen Paare sollten nun der linken und die homosexuellen Paare der rechten Taste zugeordnet werden. In *Phase 5* wurde die neue Zuordnung von Paaren und die Zuordnung von Worten wieder kombiniert dargeboten. Die grundlegende abhängige Variable im IAT (als Maß für die implizite Einstellung) ist die Differenz der mittleren Reaktionszeiten der kombinierten Aufgaben (Phase 3 und 5), d. h. die Differenz aus der Kombination *homosexuell* und *gut* und der Kombination *homosexuell* und *schlecht* ergab die implizite Einstellung zur Homosexualität. Weiterführende Angaben zum IAT und dessen psychometrischen Eigenschaften finden sich bei Banse et al. (2001).

Explizite Skalen

Die Skala *Kognitive Einstellungen zur Homosexualität* umfasst 18 Items mit positiven oder negativen Meinungen und Aussagen zur Homosexualität (z. B. „Männliche Homosexualität ist eine Krankheit“) oder darüber, was für Schwule bzw. für Lesben erlaubt oder nicht erlaubt sein sollte („Lesbische Frauen sollten nicht mit Kindern und Jugendlichen arbeiten“). Die Items waren mittels einer 5-stufigen Skala zu beantworten. Der Fragebogen bestand aus zwei 9-Item-Subskalen, die in vollständig parallelisierter Form kognitive Einstellungen zu lesbischen Frauen und

schwulen Männern erfassen. Zum Teil wurden Items aus der *Attitudes Toward Lesbians and Gay Men Scale* (ATLG) von Herek (1984b, 1988) übernommen und übersetzt. Zusätzlich haben wir einige Items selbst entwickelt oder aus der Literatur über Einstellungen zur Homosexualität übernommen. Es wurden einfache und leicht verständliche Aussagen verwendet. Positiv und negativ gepolte Items wurden gemischt, um einseitige Antworttendenzen zu vermeiden. Der Gesamtskalenwert ergibt sich durch Mittelung der Rohpunktwerte der Einzelitems. Die Items und Kennwerte sind in Tab. 2 dargestellt.

Die Skala *Affektive Einstellungen zur Homosexualität* beinhaltet 18 Items, die soziale Situationen („Ich erfahre, dass der Lehrer meines Sohnes schwul ist“) oder Ereignisse („Ein lesbisches Paar küsst sich in meiner Nähe“) mit schwulen Männern und lesbischen Frauen beschreiben. Die Items waren mittels einer 5-stufigen Gefühls-Reaktions-Skala zu beantworten. Der Fragebogen besteht ebenfalls aus zwei 9-Item-Subskalen, die in vollständig parallelisierter Form affektive Einstellungen zu lesbischen Frauen und schwulen Männern erfassen. Die Items sind zum Teil aus dem *Index of Homophobia* (IHP) von Hudson und Ricketts (1980) übernommen. Sie wurden übersetzt und durch zusätzliche Items ergänzt. Der Gesamtskalenwert ergibt sich durch Mittelung der Rohpunktwerte der Einzelitems. Die Items und Kennwerte sind in Tab. 3 aufgelistet.

Beide Skalen erreichten für die gesamte Stichprobe zufrieden stellende interne Konsistenzen (kognitive Einstellungen: Cronbach's alpha = ,83; affektive Einstellungen: Cronbach's alpha = ,92). Die Korrelation zwischen affektiven und kognitiven Einstellungen betrug $r(107) = ,52$ ($p < ,01$) für die gesamte Stichprobe. Bei den heterosexuellen Probanden war die Korrelation zwischen den Parallelformen für Einstellungen zu lesbischen Frauen und schwulen Männern $r(54) = ,46$ ($p < ,05$) für affektive und $r(54) = ,93$ ($p < ,01$) für kognitive Einstellungen.

Die Häufigkeit des *Kontaktes* mit lesbischen Frauen und schwulen Männern wurde mit drei Fragen zum Ausmaß des Kontaktes in den Bereichen Freundes-/Bekanntenkreis, Arbeitsplatz/Schule/Universität und Freizeitaktivitäten erhoben. Die Fragen waren mittels einer 5-stufigen Häufigkeitsskala zu beantworten. Jeweils eine Frage gab es zur Einschätzung des Kontaktes mit lesbischen Frauen und mit schwulen Männern als positiv oder negativ. Dazu gab es eine 5-stufige Antwortvorgabe. Die Kontaktskala hatte eine ausreichend hohe interne Konsistenz sowohl für die Gruppe der heterosexuellen Versuchspersonen (Cronbach's alpha = ,77) als auch für die gesamte Stichprobe (Cronbach's alpha = ,82).

Die *sexuelle Orientierung* der Versuchspersonen wurde mit sechs Fragen zu verschiedenen Dimensionen der sexuellen Orientierung erhoben: sexuelle Identität, sexuelles Verhalten, erotische Phantasien, sexuelle Anziehung durch das eigene bzw. das andere Geschlecht, sexuelle Erlebnisse mit Partnern des eigenen Geschlechts in den letzten 12 Monaten. Die Antwortskala bestand bei den ersten drei Dimensionen in Anlehnung an Kinsey et al. (1948) aus einer 5-stufigen bipolaren Skala (ausschließlich heterosexuell, überwiegend heterosexuell, bisexuell, überwiegend homosexuell, ausschließlich homosexuell). Das Ausmaß der sexuellen Anziehung durch das eigene oder das andere Geschlecht wurde jeweils auf einer 5-stufigen Skala erhoben. Das sexuelle Verhalten in den letzten 12 Monaten mit Personen des eigenen Geschlechts wurde ebenfalls durch eine 5-stufige Skala erfasst. Die Skala sexuelle Orientierung hatte eine gute interne Konsistenz (Cronbach's alpha = ,96). Die Probanden wurden anhand ihrer Selbsteinschätzung in den

Tab. 2 Skala „Kognitive Einstellungen zur Homosexualität“: Items und Kennwerte im Überblick

| Nr. | Item | Mittelwert a/b | Trennschärfe c/d |
|-----|---|--------------------------|--------------------------------|
| 1 | Ich würde einen schwulen Mann in ein öffentliches Amt wählen | 4,68/4,27 | ,50/,66 |
| 2 | Schwule Männer sind für leitende Funktionen weniger geeignet als heterosexuelle Männer (R) | 4,76/4,58 | ,42/,44 |
| 4 | Schwule Paare sollten das Recht erhalten zu heiraten | 4,28/4,31 | ,50/,53 |
| 5 | Männliche Homosexualität ist nur eine andere Form des Lebensstils, die nicht verurteilt werden sollte | 4,72/4,46 | ,18/,13 |
| 7 | Männliche Homosexualität ist wie Heterosexualität eine gleichwertige Form menschlicher Sexualität | 4,28/4,31 | ,40/,36 |
| 10 | Männliche Homosexualität ist krankhaft (R) | 4,96/4,88 | ,33/,75 |
| 12 | Schwule Männer sollten nicht mit Kindern und Jugendlichen arbeiten (R) | 5,00/4,58 | ,67/,71 |
| 15 | Wenn ein Mann homosexuelle Gefühle hat, sollte er alles tun, um diese zu überwinden (R) | 4,96/4,77 | ,27/,25 |
| 17 | Schwulen Paaren sollte es genauso wie heterosexuellen Paaren erlaubt werden, Kinder zu adoptieren | 4,28/3,73 | ,61/,63 |
| | | Teilskala 4,66/4,43 | Cronbach's alpha ,66/,70 |
| 11 | Ich würde eine lesbische Frau in ein öffentliches Amt wählen | 4,92/4,96 | ,42/,43 |
| 13 | Lesbische Frauen sind für leitende Funktionen weniger geeignet als heterosexuelle Frauen (R) | 4,80/4,85 | ,07/,02 |
| 18 | Lesbische Paare sollten das Recht erhalten zu heiraten | 4,96/4,69 | ,68/,71 |
| 14 | Weibliche Sexualität ist nur eine andere Form des Lebensstils, die nicht verurteilt werden sollte | 4,32/3,81 | ,60/,65 |
| 16 | Weibliche Homosexualität ist wie Heterosexualität eine gleichwertige Form menschlicher Sexualität | 4,76/4,35 | ,65/,70 |
| 3 | Weibliche Homosexualität ist krankhaft (R) | 4,96/4,58 | ,45/,63 |
| 8 | Lesbische Frauen sollten nicht mit Kindern und Jugendlichen arbeiten (R) | 4,72/4,54 | ,37/,51 |
| 6 | Wenn eine Frau homosexuelle Gefühle hat, sollte sie alles tun, um diese zu überwinden (R) | 4,36/4,50 | ,33/,32 |
| 9 | Lesbischen Paaren sollte es genauso wie heterosexuellen Paaren erlaubt werden, Kinder zu adoptieren | 4,48/4,38 | ,66/,67 |
| | | Teilskala 4,70/4,50 | Cronbach's alpha ,70/,75 |
| | | Gesamtskala 4,68/4,47 | Cronbach's alpha ,83/,86 |

a Teilstichprobe heterosexuelle Frauen (n = 25)

b Teilstichprobe heterosexuelle Männer (n = 26)

c Gesamtstichprobe (n = 101)

d Teilstichprobe heterosexuelle Probanden (n = 51)

Umzupolende Items sind mit (R) gekennzeichnet.

Tab. 3 Skala „Affektive Einstellungen zur Homosexualität“: Items und Kennwerte im Überblick

| Nr. | Item | Mittelwert a/b | Trennschärfe c/d |
|-----|--|--------------------------|--------------------------------|
| 1 | Ich bin in einer Gruppe von schwulen Männern | 3,56/2,54 | ,50/,57 |
| 2 | Ein schwuler Mann verliebt sich in mich | 3,44/2,27 | ,17/,55 |
| 3 | Ein Freund will mit mir in ein schwules Café gehen | 3,52/2,81 | ,66/,54 |
| 4 | Ich werde mit einem offensichtlich schwulen Mann in der Öffentlichkeit gesehen | 3,44/2,88 | ,48/,38 |
| 6 | Ich erfahre, dass ein Freund von mir schwul ist | 3,28/2,96 | ,74/,61 |
| 9 | Ein schwules Paar küsst sich in meiner Nähe | 2,84/2,81 | ,68/,37 |
| 11 | Mein Sohn erzählt mir, dass er schwul ist | 2,80/2,42 | ,73/,54 |
| 15 | Ich sehe zwei Männer in der Öffentlichkeit Hand in Hand gehen | 3,36/3,04 | ,80/,68 |
| 17 | Ich erfahre, dass der Lehrer meines Sohnes schwul ist | 3,04/2,69 | ,72/,62 |
| | | Teilskala 3,25/2,71 | Cronbach's alpha ,88/,84 |
| 12 | Ich bin in einer Gruppe von lesbischen Frauen | 2,88/2,96 | ,59/,33 |
| 13 | Eine lesbische Frau verliebt sich in mich | 2,76/3,81 | ,35/,15 |
| 18 | Eine Freundin will mit mir in ein lesbisches Café gehen | 3,20/3,12 | ,68/,50 |
| 14 | Ich werde mit einer offensichtlich lesbischen Frau in der Öffentlichkeit gesehen | 3,04/3,19 | ,64/-.03 |
| 16 | Ich erfahre, dass eine Freundin von mir lesbisch ist | 3,24/3,15 | ,78/,62 |
| 5 | Ein lesbisches Paar küsst sich in meiner Nähe | 2,88/3,19 | ,67/,12 |
| 8 | Meine Tochter erzählt mir, dass sie lesbisch ist | 2,76/2,50 | ,73/,51 |
| 7 | Ich sehe zwei Frauen in der Öffentlichkeit Hand in Hand gehen | 3,60/3,27 | ,77/,59 |
| 10 | Ich erfahre, dass die Lehrerin meiner Tochter lesbisch ist | 3,00/2,81 | ,70/,55 |
| | | Teilskala 3,04/3,11 | Cronbach's alpha ,90/,70 |
| | | Gesamtskala 3,15/2,91 | Cronbach's alpha ,92/,84 |

a Teilstichprobe heterosexuelle Frauen (n = 25)

b Teilstichprobe heterosexuelle Männer (n = 26)

c Gesamtstichprobe (N = 101)

d Teilstichprobe heterosexuelle Probanden (n = 51)

Bereichen „sexuelle Identität“ und „sexuelles Verhalten“ den heterosexuellen und homosexuellen Gruppen zugeordnet. Die Versuchspersonen, die einen Wert ≥ 4 erhielten (überwiegende und ausschließliche homosexuelle Orientierung), wurden der Gruppe der homosexuellen Versuchspersonen zugeordnet. Die Versuchspersonen, die einen Wert ≤ 2 erhielten (überwiegende und ausschließliche heterosexuelle Orientierung), wurden der Gruppe der heterosexuellen Versuchspersonen zugeordnet.

Als Kontrollskala wurde die Tendenz zur *sozialen Erwünschtheit* mit einer revidierten deutschen 20-Item-Fassung der *Crowne-Marlowe-Skala* (Lück und Timaeus 1969) erhoben. Die interne Konsistenz der Skala betrug Cronbach's alpha = ,73.

Ergebnisse

Explizite Skalen

Bei einem Vergleich der Häufigkeitsverteilungen der Werte in den affektiven und kognitiven Einstellungsskalen für alle Versuchspersonen zeigt sich folgendes Ergebnis: Während es bei den affektiven Einstellungswerten eine annähernde Normalverteilung um den Mittelpunkt der Skala gibt, zeigte sich für die kognitive Einstellungsskala ein Deckeneffekt (d.h. der Gesamtmittelwert der Skala befindet sich nahe am Pol der positiven Einstellungen) und damit eine Einschränkung der Varianz der Antworten. Eine Varianzeinschränkung liegt bei der kognitiven Skala insbesondere bei den lesbischen Frauen und den schwulen Männern vor. Insgesamt handelt es sich sowohl bei den affektiven als auch den kognitiven Einstellungen eher um positive Einstellungen als um negative Einstellungen, da jeweils der Gesamtmittelwert beider Skalen (affektiv: $M = 3,44$, $SD = ,63$ bzw. kognitiv: $M = 4,72$, $SD = ,40$) über dem Mittelpunkt der Einzelskalen liegt (jeweils $M = 3,0$; höhere Werte geben positivere Einstellungen an).

Implizite Erfassung von Einstellungen zur Homosexualität mit dem IAT

Banse et al. (2001) konnten zeigen, dass der IAT ein valides Instrument zur impliziten Erfassung von Einstellungen zur Homosexualität ist. Da es in der vorliegenden Publikation vor allem um differenzielle Fragestellungen geht, wird für die Ergebnisse der varianzanalytischen Berechnungen und die Ergebnisse zur Validität des IAT auf diese Studie verwiesen. Wie von Banse et al. (2001) berichtet wurde, haben Geschlecht und sexuelle Orientierung unabhängig voneinander sowohl im IAT als auch in den expliziten Maßen einen Einfluss auf die Einstellungen zur Homosexualität. Der Haupteffekt „sexuelle Orientierung“ war in den impliziten

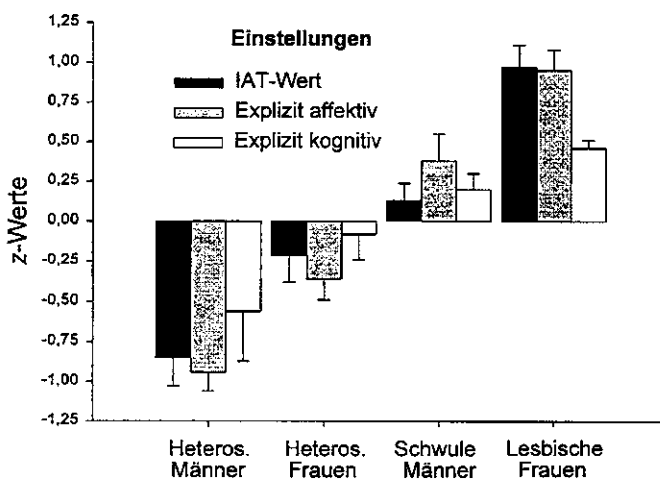


Abb. 1 Implizite und explizite (affektive und kognitive) Einstellungen zur Homosexualität (nach Banse et al. 2001: 151).

und expliziten Maßen stärker als der Haupteffekt „Geschlecht“. Ein Vergleich der Gruppenmittelwerte für die IAT-Reaktionszeitdifferenzen und die affektiven und kognitiven Einstellungen der einzelnen Versuchspersonengruppen (heterosexuelle Frauen, lesbische Frauen, heterosexuelle Männer, schwule Männer) ist in Abb. 1 dargestellt. Damit die Reaktionszeiten des IAT und die Summenscores der expliziten Maße verglichen werden können, wurden sie zuvor z-transformiert: höhere Werte bedeuten positivere Einstellungen zur Homosexualität. Es zeigte sich, dass bei allen Versuchspersonengruppen das Muster der Mittelwerte für implizite und explizite Einstellungsmaße sehr ähnlich ist. In Abb. 1 sind die erwarteten Gruppenunterschiede in den Einstellungen erkennbar: Heterosexuelle Versuchspersonen hatten negativere Einstellungen zur Homosexualität als homosexuelle Versuchspersonen. Diese Gruppenunterschiede sprechen für die Validität des IAT zur Messung impliziter Einstellungen zur Homosexualität.

In einem Post-hoc-Vergleich wurde geprüft, ob sich homosexuelle und heterosexuelle Versuchspersonen in ihren expliziten und impliziten Einstellungen signifikant voneinander unterscheiden. Im Ergebnis zeigte sich, dass heterosexuelle Versuchspersonen im Vergleich zu homosexuellen Versuchspersonen sowohl in den impliziten als auch in den kognitiven und affektiven Einstellungen eine negativere Einstellung zur Homosexualität hatten. Die Differenzen erwiesen sich als statistisch signifikant: implizite Einstellung $t(100) = 5,86, p < ,001$, kognitive Einstellung $t(105) = 3,74, p < ,001$, affektive Einstellung $t(105) = 9,07, p < ,001$.

Die Stärke des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Einstellungsmaßen und der sexuellen Orientierung der Probanden wurde zusätzlich durch die Berechnung von Pearson-Produktmoment-Korrelationen verglichen. Der stärkste Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Einstellungen zur Homosexualität wurde für die explizite affektive Einstellung ($r[107] = ,67, p < ,01$) gefunden, gefolgt von der impliziten Einstellung ($r[102] = ,52, p < ,01$) und der expliziten kognitiven Einstellung ($r[107] = ,34, p < ,01$). Wie erwartet, korrelierte die implizite Einstellung nicht mit der sozialen Erwünschtheitsskala ($r[102] = ,05, ns$), wohl aber das affektive Maß ($r[107] = ,19, p < ,05$).

Geschlechterdifferenzen in expliziten und impliziten Einstellungen zur Homosexualität

Die Hypothese, dass heterosexuelle Männer insgesamt negativere implizite und explizite Einstellungen zur Homosexualität haben als heterosexuelle Frauen, konnte nur für die implizite Einstellung bestätigt werden ($t[50] = 3,39, p < ,001$; siehe Abb. 1). Der Mittelwertunterschied für die affektiven Einstellungen war nur marginal signifikant ($t[52] = 1,93, p < ,10$). Bei einem Vergleich der Einstellungen von lesbischen Frauen und schwulen Männern zeigte sich, dass lesbische Frauen im Durchschnitt positivere implizite und explizite Einstellungen zur Homosexualität haben (siehe Abb. 1). Dieser Mittelwertunterschied wird sowohl in den impliziten ($t[48] = 4,09, p < ,001$) als auch in den affektiven ($t[51] = 3,77, p < ,001$) und kognitiven ($t[36] = 2,22, p < ,05$) Einstellungen signifikant.

Eine getrennte Analyse für die parallelen Skalen der Einstellungen zu lesbischen Frauen und schwulen Männern ergab einen signifikanten Interaktionseffekt von „Geschlecht der befragten Person“ und „Geschlecht des Einstellungsobjektes“ für affektive Einstellungen ($F[1,49] = 29,02, p < ,001$). Die Hypothese, dass bei hetero-

sexuellen Versuchspersonen die impliziten und expliziten Einstellungen zu Homosexuellen des eigenen Geschlechts negativer sind als die Einstellungen zu Homosexuellen des anderen Geschlechts, konnte somit nur für die affektiven Einstellungen bestätigt werden. Bei den heterosexuellen Frauen waren die affektiven Einstellungen zu lesbischen Frauen signifikant negativer als die affektiven Einstellungen zu schwulen Männern ($t[26] = 3,68, p < ,001$). Bei den heterosexuellen Männern waren die affektiven Einstellungen zu schwulen Männern signifikant negativer als die affektiven Einstellungen zu lesbischen Frauen ($t[26] = 4,02, p < ,001$).

Zusammenhang von Kontakt und Einstellungen zur Homosexualität

Zuerst sollte die Frage untersucht werden, welchen Einfluss die Variablen Geschlecht und sexuelle Orientierung auf Kontakthäufigkeit und Positivität des Kontaktes mit schwulen Männern und lesbischen Frauen haben. Dazu wurde eine ANOVA mit den Faktoren Geschlecht (weiblich/männlich) und sexuelle Orientierung (homosexuell/heterosexuell) durchgeführt. Neben dem erwarteten Haupteffekt für sexuelle Orientierung ($F[1,103] = 64,64, p < ,001$) zeigte sich auch ein etwas schwächerer Haupteffekt für Geschlecht ($F[1,103] = 4,10, p < ,05$): Frauen hatten insgesamt mehr Kontakt als Männer. Die Interaktion aus beiden Faktoren war nicht signifikant ($F < 1$). Die Mittelwertunterschiede für die Gesamtskala und die Einzelskalen „Kontakt zu schwulen Männern“ und „Kontakt zu lesbischen Frauen“ sind für die einzelnen Versuchspersonengruppen in Abb. 2 dargestellt. Wie zu sehen ist, hatten lesbische Frauen den häufigsten Kontakt, gefolgt von schwulen Männern und heterosexuellen Frauen. Heterosexuelle Männer hatten den wenigsten Kontakt mit Schwulen und Lesben.

In einem Post-hoc-Vergleich wurde untersucht, ob sich heterosexuelle Frauen und Männer in ihren Kontakthäufigkeiten signifikant voneinander unterscheiden. Die Hypothese, dass heterosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Männern insgesamt mehr und positiveren Kontakt sowohl mit lesbischen Frauen als auch mit schwulen Männern angeben, konnte nicht bestätigt werden. Ein Ver-

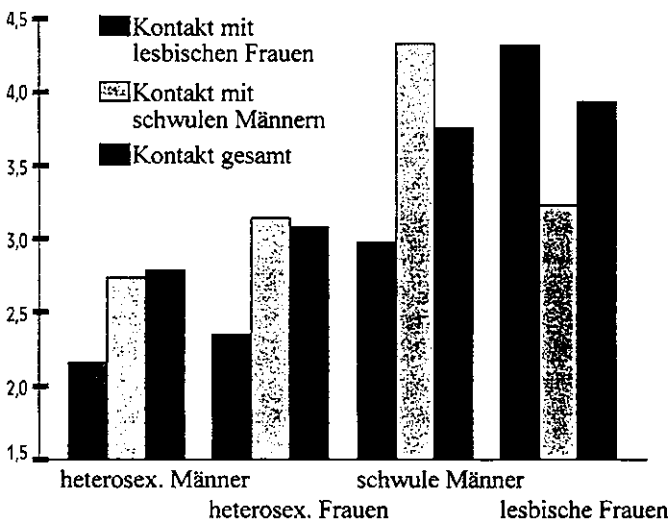


Abb. 2 Mittelwerte für Kontakt mit lesbischen Frauen und schwulen Männern

gleich der Mittelwerte von heterosexuellen Frauen und Männern zeigte, dass es bis auf marginal signifikante Unterschiede (mehr und positivere Kontakte der heterosexuellen Frauen) in der Gesamtskala „Kontakt“ ($t[52] = 1,83, p < ,10$) und der Positivität des Kontaktes mit lesbischen Frauen ($t[52] = 1,74, p < ,10$) keine statistisch signifikanten Unterschiede gibt.

Es sollte weiterhin innerhalb der heterosexuellen Versuchspersonengruppe untersucht werden, wie stark der Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit bzw. Bewertung des Kontaktes und impliziten/expliciten Einstellungsmaßen ist. Die Hypothese, dass häufigerer Kontakt mit Schwulen und Lesben mit positiveren impliziten und expliziten Einstellungen zur Homosexualität im Zusammenhang steht, konnte nur für die expliziten Einstellungen bestätigt werden (affektive Einstellungen: $r[54] = ,54, p < ,01$; kognitive Einstellungen: $r[54] = ,51, p < ,01$). Für die impliziten Einstellungen zeigte sich kein Zusammenhang zwischen Kontakt und Einstellung ($r[51] = ,22, ns$). Die Hypothese, dass die Positivität des Kontaktes mit positiveren Einstellungen im Zusammenhang steht, konnte ebenfalls nur für die expliziten Einstellungen bestätigt werden, nicht jedoch für die implizite Einstellung ($r[51] = -,16$ bzw. $r[51] = -,07$, beide ns). Für die expliziten Einstellungsmaße gab es die erwarteten positiven Korrelationen mit der Positivität des Kontaktes mit schwulen Männern (affektive Einstellung: $r[54] = ,47, p < ,01$; kognitive Einstellung: $r[54] = ,49, p < ,01$) und der Positivität des Kontaktes mit lesbischen Frauen (affektive Einstellung: $r[54] = ,34, p < ,05$; kognitive Einstellung: $r[54] = ,27, p < ,05$). Alle berichteten Korrelationen blieben im Wesentlichen gleich, wenn soziale Erwünschtheit statistisch kontrolliert wurde.

Heterosexuelle Orientierung und Einstellungen zur Homosexualität

Es wurde für die heterosexuellen Probanden überprüft, ob Zusammenhänge zwischen der Ausschließlichkeit der von den Probanden berichteten heterosexuellen Orientierung und impliziten/expliciten Einstellungen zur Homosexualität bestehen. Die Mehrzahl der heterosexuellen Versuchspersonen ($n = 41, 76\%$) war nicht ausschließlich heterosexuell orientiert (entsprechend den Angaben auf den verschiedenen Dimensionen der Skala sexueller Orientierung). Es wurden getrennt für heterosexuelle Frauen und Männer Korrelationen mit den Einstellungsmaßen gerechnet. Die Hypothese, dass mit geringerer Ausschließlichkeit der heterosexuellen Orientierung die Einstellungen positiver werden, konnte bei heterosexuellen Frauen und Männern nur für die affektiven Einstellungen bestätigt werden. Je weniger ausschließlich sich heterosexuelle Frauen und Männer als heterosexuell definierten (bzw. je mehr sie homosexuelle Tendenzen berichteten), desto positiver waren ihre affektiven Einstellungen zur Homosexualität ($r[27] = ,55, p < ,01$ für heterosexuelle Frauen; $r[27] = ,46, p < ,05$ für heterosexuelle Männer).

Diese Zusammenhänge können nicht durch die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit erklärt werden. Bei Kontrolle der sozialen Erwünschtheit durch Partialkorrelationen bleiben die berichteten Korrelationen im Wesentlichen gleich. Bei heterosexuellen Männern korrelierte die Skala „sexuelle Orientierung“ negativ mit der Skala „soziale Erwünschtheit“ ($r[27] = -,41, p < ,05$), d. h. je mehr sie homosexuelle Tendenzen berichteten, desto geringer war ihre Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten. Für heterosexuelle Frauen zeigte sich kein Zusam-

menhang mit der Skala „soziale Erwünschtheit“. Im Übrigen ergaben sich für implizite und kognitive Einstellungen keine signifikanten Zusammenhänge mit der Ausschließlichkeit der sexuellen Orientierung.

In einer weiteren Analyse wurden die heterosexuellen Versuchspersonen in zwei Gruppen eingeteilt: eine Gruppe, in der die Differenz zwischen Gesamtscore „sexuelle Orientierung“ und dem Ausmaß von homoerotischen Phantasien ≤ 0 war, und eine Gruppe, in der diese Differenz > 0 war, d. h., dass es eine Diskrepanz zwischen heterosexueller Orientierung und homoerotischen Phantasien gab. Anschließend wurde geprüft, ob sich die Mittelwerte beider Gruppen hinsichtlich der impliziten und expliziten Einstellungen signifikant voneinander unterscheiden. Dabei zeigte sich nur für die implizite Einstellung der heterosexuellen Frauen der erwartete signifikante Mittelwertunterschied ($t[24] = 2,30, p < ,05$). Heterosexuelle Frauen ($n = 14$) mit einer Diskrepanz zwischen heterosexueller Orientierung und homoerotischen Phantasien hatten positivere implizite Einstellungen als heterosexuelle Frauen ohne diese Diskrepanz ($n = 12$). Für die heterosexuellen Männer und die expliziten Einstellungen konnte diese Hypothese dagegen nicht bestätigt werden (alle t -Werte < 1).

Diskussion

Geschlechterunterschiede

Die schon in früheren Studien gefundenen Geschlechterunterschiede in Einstellungen zur Homosexualität (z. B. Herek 1984a, 1988; Kite 1984; Kite und Deaux 1986; Kite und Whitley 1996, 1998; Logan 1996; Louderback und Whitley 1997) konnten auch in der vorliegenden Studie bestätigt werden. Heterosexuelle Männer hatten absolut gesehen negativere Einstellungen zur Homosexualität als heterosexuelle Frauen. Dies galt aber nur für die Unterschiede in den impliziten Einstellungen. Für die affektiven Einstellungen gab es nur marginal signifikante Unterschiede, und die Unterschiede in den kognitiven Einstellungen waren statistisch nicht signifikant. Bei einem Vergleich von lesbischen Frauen und schwulen Männern zeigte sich, dass lesbische Frauen absolut gesehen eine positivere explizite und implizite Einstellung zur Homosexualität hatten als schwule Männer. Weiterhin gab es für heterosexuelle Versuchspersonen in den affektiven Einstellungen eine Interaktion von „Geschlecht der befragten Person“ und „Geschlecht des Einstellungsobjektes“: Die affektiven Einstellungen heterosexueller Frauen und Männer zu Homosexuellen des eigenen Geschlechts waren negativer als die zu Homosexuellen des anderen Geschlechts. Für die impliziten und kognitiven Einstellungen ergaben sich hier jedoch keine statistisch signifikanten Effekte.

Diese Geschlechterunterschiede in Einstellungen zur Homosexualität sind im Kontext der soziokulturellen Konstruktion von Geschlecht zu erklären. Kite und Whitley (1996) betonen die Bedeutung des „Gender Belief Systems“ für die Erklärung von Geschlechterdifferenzen in Einstellungen zur Homosexualität. Das „Gender Belief System“ umfasst Meinungen und Überzeugungen zu Rollen, Verhalten und Eigenschaften für Frauen und Männer in unserer Kultur. Die Reaktion auf die Verletzung dieser sozialen Definitionen ist für Männer und Frauen unterschiedlich, da die Geschlechterrollen für Männer rigider definiert sind als für Frauen (Louderback und Whitley 1997). Ein Mann, der den männlichen Geschlechtsrollennormen

nicht entspricht, stellt eine weitaus größere Verletzung der Geschlechtsrollennorm dar als eine Frau, die den weiblichen Geschlechtsrollennormen nicht entspricht (ebd.). Männer könnten einem stärkeren sozialen Druck ausgesetzt sein, negative Einstellungen zur Homosexualität zu entwickeln, speziell negative Einstellungen zu homosexuellen Männern. Zum Beispiel wird für die männliche Geschlechtsrolle explizit die Bedeutung der Heterosexualität für Maskulinität betont (Herek 1988). Heterosexuelle Männer könnten das Gefühl haben, ihre Maskulinität bestätigen zu müssen, indem sie gerade homosexuelle Männer negativ beurteilen, da diese offensichtlich die heterosexuelle Norm verletzen.

Diese theoretischen Überlegungen könnten erklären, warum heterosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Frauen besonders negative Einstellungen zu schwulen Männern und relativ positive Einstellungen zu lesbischen Frauen haben, während die Einstellungen von heterosexuellen Frauen in Bezug auf das Geschlecht des Einstellungsobjektes nicht konsistent variieren. Louderback und Whitley (1997) fanden in ihrer Untersuchung, dass die generell negativeren Einstellungen heterosexueller Männer durch ihre traditionelleren Geschlechtseinstellungen und ihre relativ positiven Einstellungen zu lesbischen Frauen durch ihre Tendenz zur erotisierten Wahrnehmung lesbischer Beziehungen erklärt werden können. Wenn beide Variablen kontrolliert werden, verschwindet der Geschlechtseffekt und ebenso der Interaktionseffekt von Geschlecht und weibliche vs. männliche Homosexualität. In zukünftigen Studien sollten deshalb beide Variablen ebenfalls untersucht werden (Krampen 1979; Whitley 1987).

Kontakt zu Schwulen und Lesben

Mit den Ergebnissen für den Zusammenhang von Kontakt und expliziten Einstellungen konnten die bisherigen empirischen Befunde (z.B. Haddock et al. 1993; Herek 1988; Herek und Capitanio 1996; Simon 1995; Whitley 1990) bestätigt werden. Sie sind ein weiterer Hinweis für die Bedeutung der Kontaktvariable zur Erklärung von differenziellen Unterschieden in Einstellungen zu Minderheitsgruppen (Agnew 1993). Häufigerer Kontakt mit Schwulen und Lesben stand bei heterosexuellen Männern und Frauen mit positiveren expliziten Einstellungen zur Homosexualität in Zusammenhang. Für die Positivität des Kontaktes zeigte sich der erwartete positive Zusammenhang mit den expliziten Einstellungen ebenfalls. Für die implizite Einstellung ergaben sich weder für die Häufigkeit noch für die Positivität des Kontaktes signifikante Zusammenhänge. Möglicherweise ist die verwendete Operationalisierung des Kontaktes ein zu globales Maß, das ebenfalls (analog zu den expliziten Einstellungsskalen, aber eher indirekt) nur die Einstellungen zur Homosexualität erfasst und weniger den tatsächlichen Kontakt mit Schwulen und Lesben. Der enge Zusammenhang mit den expliziten Einstellungen und der fehlende Zusammenhang mit der impliziten Einstellung mag diese Interpretation nahe legen.

Die Frage der Kausalität, ob mehr Kontakt zu toleranteren Einstellungen oder toleranteren Einstellungen zu mehr Kontakt führen (weil Schwule und Lesben eine Person als toleranter wahrnehmen und den Kontakt eher suchen bzw. ihre sexuelle Orientierung eher offenbaren), kann durch unseren Untersuchungsansatz nicht geklärt werden. Herek und Capitanio (1996) fanden in ihrer Längsschnittstudie einen reziproken Zusammenhang, so dass es nicht nur einen Einfluss von Kontakt

auf Einstellungen gab, sondern dass bereits vorhandene tolerante Einstellungen auch mehr Kontakt zu Schwulen und Lesben zur Folge haben.

Sexuelle Orientierung

Um ein genaueres Bild des Zusammenhanges der sexuellen Orientierung mit den Einstellungen zur Homosexualität zu erhalten, wurden für die heterosexuellen Versuchspersonen die Korrelationen mit ausgewählten Dimensionen der sexuellen Orientierungsskala (Ausschließlichkeit der sexuellen Orientierung, Diskrepanz zwischen sexueller Identität und homoerotischen Phantasien) ermittelt. Dabei ergab sich für die Ausschließlichkeit der sexuellen Orientierung der erwartete Zusammenhang mit der affektiven Einstellung, der gleichermaßen für beide Geschlechter galt: Je weniger sich die heterosexuellen Frauen und Männer in der vorliegenden Studie als ausschließlich heterosexuell definierten (bzw. je mehr sie homosexuelle Tendenzen berichteten), um so positiver war ihre affektive Einstellung zur Homosexualität (speziell ihre affektive Einstellung zu Homosexuellen des eigenen Geschlechts). Dieser Zusammenhang blieb auch nach der Kontrolle von sozial erwünschtem Antwortverhalten erhalten. Die von heterosexuellen Männern im Selbstbericht angegebenen homosexuellen Tendenzen zeigten zudem einen negativen Zusammenhang mit der Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten. Für die implizite und die kognitive Einstellung zeigten sich weder für heterosexuelle Frauen noch für heterosexuelle Männer signifikante Zusammenhänge mit der Ausschließlichkeit der heterosexuellen Orientierung.

Offenbar sind in unserer Studie die heterosexuellen Personen, die eigene homosexuelle Tendenzen berichten, toleranter in ihren affektiven Einstellungen zur Homosexualität. Simon (1995) fand in ihrer Studie bei heterosexuellen Frauen ebenfalls eine moderate Korrelation zwischen homoerotischen Tendenzen (Phantasien/Träume) und positiveren Einstellungen zu lesbischen Frauen. Herek (1984a) fand in seiner Übersicht zur empirischen Literatur, dass Personen, die über homosexuelle Erfahrungen berichten, positivere Einstellungen zur Homosexualität haben. Allerdings mag es hier schwierig sein zu entscheiden, ob diese Personen dann eher als heterosexuell oder eher als homosexuell bezeichnet werden sollen. Die Klassifizierung von Personen als homosexuell oder heterosexuell ist letztlich willkürlich und basiert auf der Reduzierung der kontinuierlichen Verteilung der sexuellen Orientierung auf zwei oder drei diskrete Kategorien (homosexuell, heterosexuell, bisexuell), wobei die Frage, ob sexuelle Orientierung durch eine diskrete oder durch eine kontinuierliche Verteilung besser beschrieben werden kann, noch offen ist (Gangestad et al. 2000; Haslam 1997).

Für die Diskrepanz zwischen sexueller Identität und homoerotischen Phantasien zeigte sich für heterosexuelle Frauen und heterosexuelle Männer ein unterschiedliches Bild. Nur in der Gruppe der heterosexuellen Frauen gab es die erwarteten signifikanten Unterschiede in den Einstellungen zwischen Frauen, die eine Diskrepanz aufwiesen, und Frauen, die diese Diskrepanz nicht aufwiesen. Heterosexuelle Frauen mit dieser Diskrepanz hatten positivere Einstellungen zur Homosexualität. Dies galt jedoch nur für die implizite Einstellung und nicht für die expliziten Einstellungen. Bei den heterosexuellen Männern gab es weder in der impliziten noch in den expliziten Einstellungen signifikante Mittelwertunterschiede zwischen beiden Gruppen.

Diese homosexuellen Tendenzen, bei gleichzeitigem Festhalten an einer heterosexuellen Identität und an (ausschließlich) heterosexuellem Verhalten, könnten als Interesse für Homosexualität interpretiert werden. Dieses Interesse scheint ein Moderator für positivere implizite Einstellungen zu sein, zumindest bei den heterosexuellen Frauen unserer Studie. Welche Bedeutung dieses Interesse hat, ob es einen bevorstehenden Wechsel in der sexuellen Orientierung oder eine größere allgemeine sexuelle Offenheit anzeigt, kann durch unseren Untersuchungsansatz nicht geklärt werden. Die empirischen Ergebnisse zum Zusammenhang von sexueller Offenheit und Einstellungen zur Homosexualität zeigen, dass Personen mit einer größeren sexuellen Offenheit auch tolerantere Einstellungen zur Homosexualität haben (Dunbar et al. 1973; Lautmann 1984; Minnigerode 1976).

Schlussfolgerungen

Der Implizite Assoziationstest (IAT) hat sich als ein viel versprechender Ansatz erwiesen, um Einstellungen zu Schwulen und Lesben zu erfassen. Der IAT könnte in sinnvoller Weise in der Praxis Anwendung finden – zum Beispiel um den Erfolg von Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Schwulen und Lesben nicht nur durch explizite Verfahren, sondern auch auf der Ebene von impliziten Einstellungen zu überprüfen. Zukünftig stellt sich die Frage, welche kognitiven Prozesse den expliziten und impliziten Einstellungen zugrunde liegen und unter welchen Bedingungen implizite oder explizite Einstellungsmaße diskriminierendes Verhalten besser vorhersagen können.

In unserer Stichprobe ist insgesamt ein hohes Ausmaß an Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben zu verzeichnen. Diese Ergebnisse können jedoch aufgrund der sehr spezifischen Stichprobe nicht verallgemeinert werden. In anders zusammengesetzten Stichproben mit einer größeren regionalen und soziodemografischen Variation gäbe es möglicherweise eine breitere Streuung von impliziten und expliziten Einstellungen. Deshalb sollte mit größeren, repräsentativen Stichproben überprüft werden, in welchem Maß die Ergebnisse dieser Studie generalisiert werden können.

Einstellungen zu Schwulen und Lesben sind vielgestaltig und werden durch explizite und implizite Faktoren bestimmt. Während die Korrelate expliziter Einstellungen weitgehend untersucht sind, liegen mit dieser Studie erstmals Ergebnisse zu impliziten Einstellungen vor. Für die zukünftige Erforschung von Einstellungen zur Homosexualität ist es notwendig, beide Komponenten gleichzeitig zu berücksichtigen. Die für die vorliegende Studie entwickelten Instrumente, der IAT „Homosexualität“ sowie der affektive und der kognitive Fragebogen, könnten dazu eingesetzt werden.

Literatur

- Agnew CR, Thompson VD, Smith VA, Gramzow RH, Currey DP. Proximal and distal predictors of homophobia: Framing the multivariate roots of outgroup rejection. *J Appl Soc Psychol* 1993; 23: 2013 – 2042
- Banse R, Seise J, Zerbes N. Implicit attitudes towards homosexuality: Reliability, validity, and controllability of the IAT. *Z Exp Psychol* 2001; 48 (2): 145 – 160
- Bell A, Weinberg M. Der Kinsey Institut Report über männliche und weibliche Homosexualität. Bertelsmann, München 1979

- Black KN, Stevenson MR. The relationship of self-reported sex-role characteristics and attitudes toward homosexuality. *J Homosex* 1984; 10 (1/2): 83–93
- Bochow M. Einstellungen und Werthaltungen zu homosexuellen Männern in Ost- und Westdeutschland. In: Lange C (Hrsg). *AIDS – eine Forschungsbilanz*. Edition Sigma, Berlin 1993: 115–128
- Bochow M. Schwule Männer und AIDS. Eine Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/Köln. *AIDS-Forum DAH*, Bd. 31. Deutsche AIDS-Hilfe Berlin 1997
- Bouton RA, Gallaher PE, Garlinghouse PA, Leal T, Rosenstein LD, Young RK. Scales for measuring fear of AIDS and homophobia. *J Pers Assess* 1987; 51: 606–614
- Coleman E. Toward a synthetic understanding of sexual orientation. In: McWhirter et al. 1990: 267–276
- Dahme G, Kanschäp P, Retat I. Identität als Mann und Einstellung zum männlichen Homosexuellen – Eine empirische Untersuchung an 104 Berufs- und Fachoberschülern. *Psychologie und Praxis* 1981; 25: 69–80
- Dannecker M. *Der Homosexuelle und die Homosexualität*. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1991
- Dannecker M. Deutschland – ein schwulenfreundliches Land? *Z Sexualforsch* 1997; 10: 229–232
- De Cecco JP. Sex and more sex: A critique of the Kinsey conception of human sexuality. In: McWhirter et al. 1990: 367–386
- Dunbar J, Brown M, Amoroso DM. Some correlates of attitudes toward homosexuality. *J Soc Psychol* 1973; 89: 271–279
- Ernulf KE, Innala SM. The relationship between affective and cognitive components of homophobic reaction. *Arch Sex Behav* 1987; 16: 501–509
- Fazio RH, Jackson JR, Dunton BC, Williams CJ. Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? *J Pers Soc Psychol* 1995; 69: 1013–1027
- Fiske ST. Stereotyping, prejudice and discrimination. In: Gilbert DT, Fiske ST, Lindzey G (eds). *The handbook of social psychology*. 4th ed. McGraw-Hill, New York 1998; vol. 2: 357–414
- Gangestad SW, Bailey JM, Martin NG. Taxometric analyses of sexual orientation and gender identity. *J Pers Soc Psychol* 2000; 78: 1109–1121
- Gentry CS. Social distance regarding male and female homosexuals. *J Soc Psychol* 1987; 127: 199–208
- Greenwald AG, Banaji MR. Implicit social cognition: Attitudes, self-esteem, and stereotypes. *Psychol Rev* 1995; 102: 4–27
- Greenwald AG, McGhee DE, Schwartz JLK. Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. *J Pers Soc Psychol* 1998; 74: 1464–1480 (zit. als 1998a)
- Greenwald AG, Banaji MR, Rudman LR, Farnham SD, Nosek BA, Rosier M. Prologue to a unified theory of attitudes, stereotypes, and self-concept (Draft of June 3, 1998). In: Forgas JP (ed). *Feeling and thinking. The role of affect in social cognition and behavior*. Cambridge University Press, New York 1998 (zit. als 1998b)
- Haddock G, Zanna MP, Esses VM. Assessing the structure of prejudicial attitudes: The case of attitudes toward homosexuals. *J Pers Soc Psychol* 1993; 65: 1105–1118
- Hansen GL. Measuring prejudice against homosexuality (homosexism) among college students: A new scale. *J Soc Psychol* 1982; 117: 233–236
- Haslam N. Evidence that male sexual orientation is a matter of degree. *J Pers Soc Psychol* 1997; 73: 862–870
- Herek GM. Beyond "homophobia": A social psychological perspective on attitudes toward lesbians and gay men. *J Homosex* 1984; 10 (1/2): 1–21 (zit. als 1984a)
- Herek GM. Attitudes toward lesbians and gay men: A factor-analytic study. *J Homosex* 1984; 10 (1/2): 39–51 (zit. als 1984b)
- Herek GM. Heterosexuals' attitudes toward lesbians and gay men: Correlates and gender differences. *J Sex Res* 1988; 25: 451–477

- Herek GM. Hate crimes against lesbians and gay men: Issues for research and policy. *Am Psychologist* 1989; 4: 948–955
- Herek GM. Assessing heterosexuals' attitudes toward lesbians and gay men: A review of research with the ATLG scale. In: Greene B, Herek GM (eds). *Lesbian and gay psychology: Theory, research and clinical applications*. Sage, Thousand Oaks, CA, 1994: 206–228
- Herek GM, Capitanio JP. "Some of my best friends": Intergroup contact, concealable stigma, and heterosexuals' attitudes toward gay men and lesbians. *Pers Soc Psychol Bull* 1996; 22: 412–424
- Hudson WW, Ricketts WA. A strategy for the measurement of homophobia. *J Homosex* 1980; 5 (4): 357–372
- Kinsey AC, Pomeroy WB, Martin CE. *Sexual behavior in the human male*. Saunders, Philadelphia und London 1948
- Kite ME. Sex differences in attitudes toward homosexuals: A meta-analytic review. *J Homosex* 1984; 10 (1/2): 69–81
- Kite ME. When perceptions meet reality: Individual differences in reactions to lesbians and gay men. In: Greene B, Herek GM (eds). *Lesbian and gay psychology: Theory, research and clinical applications*. Sage, Thousand Oaks, CA, 1994: 25–53
- Kite ME, Deaux K. Attitudes toward homosexuality: Assessment and behavioral consequences. *Basic Appl Soc Psychol* 1986; 7: 137–162
- Kite ME, Whitley Jr BE. Sex differences in attitudes toward homosexual persons, behaviors and civil rights: A meta-analysis. *Pers Soc Psychol Bull* 1996; 22: 336–352
- Kite ME, Whitley Jr BE. Do heterosexual women and men differ in their attitudes toward homosexuality? A conceptual and methodological analysis. In: Herek GM (ed). *Stigma and sexual orientation: Understanding prejudice against lesbians, gay men, and bisexuals*. Sage, Thousand Oaks, CA, 1998: 39–61
- Klein F. The need to view sexual orientation as a multivariable dynamic process: A theoretical perspective. In McWhirter et al. 1990: 277–282
- Krampen G. Eine Skala zur Messung der normativen Geschlechtsrollenorientierung (GRO-Skala). *Z Soziol* 1979; 8: 254–266
- Larsen KS, Reed M, Hoffman S. Attitudes of heterosexuals toward homosexuality: A Likert-type scale and construct validity. *J Sex Res* 1980; 16: 245–257
- Lautmann R. *Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten*. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1984
- Logan CR. Homophobia? No, homophobia. *J Homosex* 1996; 31 (3): 31–53
- Louderback LA, Whitley Jr BE. Perceived erotic value of homosexuality and sex-role attitudes as mediators of sex differences in heterosexual college students' attitudes toward lesbians and gay men. *J Sex Res* 1997; 34: 175–182
- Lück HE, Timaeus E. Skalen zur Messung manifesten Angst (MAS) und sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). *Diagnostica* 1969; 15: 134–141
- McConahay JB, Hough Jr JC. Symbolic racism. *J Soc Issues* 1976; 32: 23–45
- McWhirter DP, Sanders SA, Reinisch JM (eds). *Homosexuality/heterosexuality: Concepts of sexual orientation*. Oxford University Press, New York 1990
- Minnigerode FA. Attitudes toward homosexuality: Feminist attitudes and sexual conservatism. *Sex Roles* 1976; 2: 347–352
- Nelson ES, Krieger SL. Changes in attitudes toward homosexuality in college students: Implementation of a gay men and lesbian peer panel. *J Homosex* 1997; 33 (2): 63–81
- Schwanberg SL. Attitudes towards gay men and lesbian women: Instrumentation issues. *J Homosex* 1993; 26 (1): 99–136
- Schwibbe M, Räder K, Schwibbe G, Borchardt M, Geiken-Pophanken G. Zum emotionalen Gehalt von Substantiven, Adjektiven und Verben. In: Hager W, Hasselhorn M (eds). *Handbuch deutschsprachiger Wortnormen*. Hogrefe, Göttingen 1994: 272–284
- Simon A. Some correlates of individuals' attitudes toward lesbians. *J Homosex* 1995; 29 (1): 89–103

- Uhle J. Zur empirischen Erfassung individueller Einstellungen einer Bevölkerungsstichprobe von Berlin (Ost) zu männlichen Homosexuellen. Diss. Humboldt-Universität zu Berlin, FB Rehabilitationswissenschaften und Sozialwissenschaften, Berlin 1989
- Van de Ven P, Bornholt L, Bailey M. Measuring cognitive, affective and behavioral components of homophobic reaction. *Arch Sex Behav* 1996; 25: 155 – 179
- Wegner DM, Bargh JA. Control and automaticity in social life. In: Gilbert DT, Fiske ST, Lindzey G (eds). *The handbook of social psychology*. 4th ed. McGraw-Hill, New York 1998; vol. 1: 446 – 496
- Whitley Jr BE. The relationship of sex-role orientation to heterosexuals' attitudes toward homosexuals. *Sex Roles* 1987; 17: 103 – 113
- Whitley Jr BE. The relationship of heterosexuals' attributions for the causes of homosexuality to attitudes toward lesbians and gay men. *Pers Soc Psychol Bull* 1990; 16: 369 – 377

Dipl.-Psych. Jan Seise
Dr. habil. Rainer Banse
Dr. phil. Franz J. Neyer

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Psychologie
Oranienburger Str. 18
10178 Berlin